

von China“ publiziert. Teilhard de Chardin, der unserer Zeit geistig weit voraus war, glaubte an die Zukunft des „Phänomens Mensch“. Ein auch tröstliches Buch! „Was er gesehen hat, ahnt kein Prähistoriker in Europa“ (S. 227). Hier hat ein wahrer Heiliger des 20. Jahrhunderts in einer Art Bibel vom „l'esprit de la terre“ gesprochen (S. 157).

L. Z.

P. WOLDSTEDT: *Das Eiszeitalter*. Grundlinien einer Geologie des Quartärs. 2. Bd. Europa, Vorderasien und Nordafrika. 2. neu bearbeitete Aufl. Mit 125 Abb., 1 Taf. und 24 Tabellen. Stuttgart 1958.

Es ist kaum notwendig, die Quartärgeologen auf dieses grundlegend wichtige Werk hinzuweisen, dessen wertvolle und unentbehrliche Ausführungen sie von selbst schätzen lernen werden. Wohl aber sei dieser 2. Band des „Woldstedt“ den Prähistorikern und mehr noch den Altsteinzeitkundigen unter ihnen dringend als Lektüre empfohlen. Was u. E. seinerzeit Wiegers zu zeigen nicht gelungen war, das bewies jetzt Woldstedt, nämlich daß die Altsteinzeitkunde weit mehr denn ein geisteswissenschaftliches eben doch ein naturwissenschaftliches (geologisch-paläontologisches) Wissensfach ist. In den meisten Ländern wird dieses Fach ja auch dementsprechend, d. h. von Quartärgeologen betrieben und vertreten, während es — wie Rezensent schon mehrfach betont hat — in Deutschland von den „Alttertumsforschern“ manchmal nur gehemmt wird.

Während im 1. Band (vgl. Quartär 7/8, S. 254) die allgemeinen Erscheinungen des Eiszeitalters behandelt wurden, gilt die Hauptaufgabe im zweiten der Gliederung und Altersdatierung der pleistozänen Ablagerungen. Dabei wird allerdings — bedauerlich, aber verständlich — eine Anschneldung der Grundfrage nach den Ursachen der Entstehung der Eiszeiten vermieden.

Bei der Lösung aller sonstigen, sich um das Quartär rankenden Fragen und Probleme stützt sich Verf. ausdrücklich (und für den Leser wohlthuend) sehr oft auf ein „Vermutlich“, wie ihn denn überhaupt Vorsicht in seinen Folgerungen auszeichnet. Das gilt freilich nicht dort, wo er sich ganz offensichtlich auf mehr apodiktisch erscheinende Autoren, wie z. B. in der Frage der Höhlenbärenjäger auf Cramer oder Koby stützt<sup>1</sup>. Auch das „Problem Markkleeberg“ z. B. ist keineswegs „eindeutig geklärt“, worauf u. a. schon Gisela Freund in Quartär 9, S. 240/241 hingewiesen hat.

Verf. bekennt sich, wie u. a. die Tabelle S. 32 zeigt, zur allgemein üblichen Gliederung des Eiszeitalters. Da er von dem ihm natürlicherweise besonders naheliegenden nordischen Vereisungsgebiet ausgeht, ist es nicht recht verständlich, weshalb er zum Teil statt von Glazial- und Interglazial (Interstadial-)Zeiten von Kalt- und Warmzeiten spricht, wie es für das Mittelmeergebiet üblich und berechtigt sein mag. Verf. mag dazu selbst zitiert werden (S. 183): „Es fragt sich, welche Zahl wirklicher Eiszeiten zu unterscheiden ist und ob es notwendig ist, von der bisher üblichen Benennung abzuweichen?“

Gilt nun der gesperrt gedruckte Satz Woldstedts nur für die Bezeichnung der Eiszeiten oder besitzt er Allgemeingültigkeit, was die in einer Wissenschaft einmal gebräuchliche und sogar bewährte Terminologie betrifft? Wir meinen das letztere. Der Verf. dagegen, dessen in dem vorliegenden Buch gegebene überragende Leistung voll anerkannt sei, möge erlauben, daß wir seinen eigenen zitierten und allgemein so richtigen Worten die Frage gegenüberstellen, weshalb gerade er — nach anderen, schaurig verdeutschten oder auch latinisierten Bezeichnungen unserer internationalen Fachterminologie in einem, manchen Naturwissenschaftlern sichtlich mangelnden Sprachgefühl aus dem Begriff „Acheuléen“ ein „Acheul“, noch gräßlicher aus dem „Magdalénien“ (die eponyme Fundstelle heißt La Madeleine) gar ein „Magdalen“ und so weiter macht? „Nur das „Languedocien“, ein Ergebnis der außerhalb Frankreichs weit-

<sup>1</sup> Hierzu vgl. Sitzungsber. d. Physikal.-med. Sozietät Erlangen 78, 1955—57, 76 ff.

<sup>2</sup> Von uns gesperrt!

gehend unbekanntem Aufspaltungen komplexer Begriffe, ist — seltsam genug — geblieben und nicht zu dem „Languedoc“ geworden. Andererseits ist unter Berufung auf Obermaier vom „Grimaldi“ oder gar vom „Epi-Aurignac“ die Rede. Dagegen muß deshalb Verwahrung eingelegt werden, weil Obermaier stets die Provenienz französischer Altsteinzeitforschung und der von ihr geschaffenen internationalen Terminologie anerkannt hat.

Wer sich über das Pleistozän oder das Paläolithikum irgendeines europäischen Raumes oder auch (S. 150 ff.) über die nordeuropäische Spät- und Postglazialzeit einen kurzen, dem derzeitigen Forschungsstand entsprechenden Überblick verschaffen will, der greife zu diesem Buch. Ergänzend zu dieser allgemeinen Feststellung, seien einige, zumal für die Altsteinzeitforschung außergewöhnlich wichtig erscheinende Ergebnisse noch besonders nach dem Verf. hervorgehoben: Man muß mit fünf bis sechs pleistozänen Eiszeiten rechnen, wobei die zuletzt erkannten vor die Penck'schen einzuordnen sind. Die letzte Vereisung ist eine Folge von zahlreichen größeren und kleineren Vorstößen, deren Verlauf, Zeitansetzung und Zeitdauer man aber nur zum Teil kennt. Am unsichersten ist die Datierung der Terrassen im alpin-nordischen Zwischengebiet, und nur wenige Aufschotterungen lassen sich einwandfrei mit entsprechenden Eiszeiten verknüpfen.

Schon für den Altsteinzeitspezialisten ist es heute schwer, sich durch die zahllosen und nach wie vor ins Kraut schießenden regionalen oder lokalen Aufspaltungen der paläolithischen Hauptkulturen zu finden. Für einen Quartärgeologen mag es fast unmöglich sein. Desto anerkennenswerter ist es gewiß, daß sich Woldstedt — im Gegensatz zu vielen mitteleuropäischen Prähistorikern — durch die gallische Diskrepanz Aurignacien/Périgordien den Blick nicht trüben ließ und (S. 290) einen Standpunkt einnimmt, wie er z. B. von A. C. Blanc und auch vom Rezensenten vertreten wurde.

Störend wirkt an dem Buch, daß man viele, im Text erwähnte Fachzitate im „Schriftennachweis“ wohl des ersten, aber nicht des zweiten Bandes (S. 396 ff.) findet. Dagegen sind die vielen vergleichenden Tabellen, mit denen Verf. den Beweis lieferte, daß es ihm gelang, die schwierige Aufgabe zu lösen, die Pleistozänstratigraphien der verschiedenen Teile Europas aufeinander abzustimmen, eine große Hilfe für jeden auf dem entsprechenden Gebiet Forschenden.

L. Z.

L. F. ZOTZ: *Kösten, ein Werkplatz des Präsolutréen in Oberfranken*. Mit einem landschaftskundl. Beitrag von Gudrun HOHL, X u. 145 Seiten mit vielen Textfiguren, Bildern u. 1 Tafel. Quartärbibliothek Band 3. Bonn 1959.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Altsteinzeitforschung war die Fixierung des Präsolutréen als einer blattspitzenführenden, teils aus dem Spät-Acheuléen, teils aus dem Moustérien hervorgehenden mittelpaläolithischen Kultur eigener Prägung durch Gisela Freund. Ihre Ableitungen erhielten gewissermaßen Fleisch und Blut durch die von Zotz und Mitarbeitern durchgeführte Grabung in den Weinberghöhlen von Mauern<sup>1</sup>, wo es gelang, das Präsolutréen in zwei Entwicklungsphasen stratigraphisch, morphologisch und zeitlich zu erfassen. Hier erwies es sich als mit dem Spätacheuléen und dem Moustérien verknüpft, wodurch nach Meinung des Referenten bereits eine unterscheidende Abgrenzung gegenüber der verwandten Erscheinung des ostmitteleuropäischen Szeletien hergestellt sein dürfte. Während das Präsolutréen Mitteleuropas in Landschaften nördlich der Donau und westlich der Elbelinie, also in Räumen mit mehr ozeanisch getöntem Klima zu finden ist, scheint das Szeletien auf den kontinental-trockenen Osten beschränkt zu sein. Vom Präsolutréen wissen wir seit der Mauerngrabung und wahrscheinlich auch seit Ranis, daß es vom Würm I im Soergel-Zeunerschen Sinne bis in das Würm II hineinreicht. Das Szeletien dagegen soll nach Prošek im Interstadial WI/II beginnen

<sup>1</sup> Besprechung in Quartär 9, 1957, S. 226.